

www.e-rara.ch

Vom Gestade der Cyklopen und Sirenen

Rossmann, Wilhelm

Leipzig, 1880

Zentralbibliothek Zürich

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-113073>

8. Februar

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

faltiger Wechsel — und S. Chiara erzählt erst etwa vom Jahre 1300 an — konnte nicht ohne die tiefste Wirkung auf den Charakter eines Volkes bleiben, das ohnehin durch die Reize seines Landes nur zu sehr verlockt wird, zusammenhangslos dem Augenblicke zu leben. Erst jetzt, da es zum ersten Mal wieder seit Römerzeiten dem natürlichen Ganzen einverleibt ist, dem es durch Sprache, Sitte und Wohnsitz angehört, wird es zu einer charaktervollen Vertiefung seines politisch-sittlichen Bewußtseins gelangen können.

Wir wurden Angesichts dieser Denkmäler aus so verschiedenen Epochen auch wieder jenes armen Conradin von Hohenstaufen erinnert, dessen marmornes Standbild, von Thorwaldsen geformt, der vorige König von Baiern in der Kirche Maria del Carmine hat errichten lassen, der gegenüber er enthauptet und in welcher er bestattet wurde. Wie unschuldig und rein, mit welcher Idealität des Blickes der edle deutsche Jüngling in diese bewegte, lärmende, schreiende Welt schaut! Die Neapolitaner starren ihn an und wissen kaum, wer er ist. Ein abgethaner Eindringling! Ja, es war eine verhängnißvolle Erbschaft, die er antrat; denn italienisches Volk wird sich von deutscher Art und Sitte schwer beherrschen lassen. Aber wären doch auch wir Deutschen so rasch zur Hand, die Kehrseite dieses Satzes zu erweisen und die Reste italischer Herrschaft da zu brechen, wo sie noch so unheilvoll bestehen: in einem großen Bereiche der Kirche deutschen Gebietes!

8. Februar.

Vor einigen Tagen ist der König Victor Emanuel hier eingetroffen. Nicht lange nach seiner Ankunft machte er der Herzogin seinen Besuch. Er trug dabei einen ganz schwarzen Anzug, aber von bequemerem Schnitt: einen joppenartigen Rock, ein weites faltiges Beinkleid und eine altmodische, hochzugeknöpfte Weste, über die ein breiter Hemdkragen ohne besondere Disciplin herabfiel. Nachdem wir ihn am Portal der Villa Brigitta ehrfurchtsvoll empfangen

und zur Herzogin hinaufgeleitet hatten, wurden wir ihm vorgestellt. Er richtete an Jeden von uns einige auf unsere Stellungen bezügliche Worte und was er sagte, war sehr freundlich; aber man fühlte sich von seinen mächtigen Augen wie an die Wand geheftet. Ich finde seine Erscheinung so bedeutend wie originell, und auch wenn er nicht König und der Begründer des neuen Italiens wäre, würden die Leute stehen bleiben, diesen Mann anzusehen. Eine gewisse rauhe Größe und derbe gebirgsmäßige Naturwüchsigkeit spricht aus seinem Wesen; seine raschen Bewegungen verrathen eine kühne Rücksichtslosigkeit, seine tiefe Stimme hat etwas Gebieterisches, ja Herbes; aber ein wolwollender Zug des Gesichts und die vollkommene Schlichtheit seines Auftretens bewirken, daß man sich ihm gleichwol gern und mit Vertrauen nahet.

Die nächste Folge dieses Besuches und seiner Erwiderung ist, daß Morgens prachtvolle Stücke aus des Königs Jagdbeute vor der Küche zu liegen pflegen, und sodann unsere Theilnahme an den glänzenden Dinern und Bällen, welche im Schlosse gegeben werden. Bei dem ersten dieser Diners wurde ich angewiesen, eine Gräfin S. zur Tafel zu führen. Ich verstand den Namen nicht genau, sah die Dame aber in einiger Entfernung von mir stehen, fand sie höchst anmuthig und war bald mit mir darüber einig, daß sie eine Tochter dieses schönen Gestades sein müsse. Sofort beschloß ich auch, ihr die frische Blüthe meines Italienisch als geeignetste Huldigung zu Füßen zu legen. Ich stellte mich ihr vor und äußerte unter sorgfältiger Beobachtung des nothwendigen Schnarrens beim R einige Dinge von allgemeinem Bezug, die, wie mir schien, recht fließend zu Tage kamen. Sie lächelte, sah mich mit großen Augen freundlich an, antwortete aber nicht, sondern legte still ihren Arm in den meinigen. Der Zug zur Tafel war schon in Bewegung und wir schlossen uns an. Es ging an einem Fenster vorüber, aus dem man Capri sah. Was läßt sich nicht über Capri Alles sagen! Ich sagte Einiges davon, sie nickte schweigend dazu und sah mich wiederum groß an. Aufmunternd, wie es mir schien;

aber ich hätte es lieber gesehen, wenn sie in die unwillkürlichen Lücken meiner Rede hülfreich eingesprungen wäre, wie dies Italiener und Italienerinnen sonst so anmuthig zu thun wissen. Ich schloß das Capitel über Capri, bemerkte die etwas verblichenen noch aus der Bourbonenzeit stammenden rothen Seidentapeten in einem Saale, den wir durchschritten, und nahm Anlaß, mich über die Vergänglichkeit irdischer Herrlichkeit zu äußern. Derselbe stumme große Blick von meiner Begleiterin. Ich fühlte, daß ihr Verfahren der Entwicklung meines Redeflusses sehr ungünstig sei. Ach, es ist etwas recht Beschwerliches, mit einer frisch erlernten Sprache vor fremden Leuten in poetischen Situationen sich darstellen zu sollen: man möchte schwungvoll sein und fühlt eine unangenehme kurze Kette zwischen den Füßen; man möchte ins Schwarze treffen und muß froh sein, den großen Cirkel irgend eines weitläufigen Begriffs nicht zu verfehlen. Man gelangt unter leisem Hohnlachen des eigenen Genius zu einer Trivialität, die dem Andern nothwendig die Nerven zerrütten muß. Man endet mit Selbsterachtung.

Wir setzten uns, die Suppe erschien und ich fischte verzagt nach neuen ergiebigeren Motiven. Zugleich kam mir aber, ich weiß nicht warum erst jetzt, die Erleuchtung, daß es zweckmäßiger sein müßte, zum französischen überzugehen. Indem ich aber das erste Wort in diesem Idiom äußerte, that plötzlich meine Nachbarin ihren Mund auf und sprach schalkhaft in gewinnendsten Tönen: „Lassen wir's nun genug sein mit dem Exercitium! Ich bin erstaunt, zu sehen, wie viel Sie schon in der kurzen Zeit Ihres Hierseins gelernt haben — ich bin nämlich Ihre Nachbarin am Possilipp und weiß, wie lange Sie hier sind — aber an mich ist das Italienische verschwendet, da ich wie Sie eine Deutsche und genauer zu reden, eine Berlinerin bin.“ Und sie nannte ihren mir wolbekannten Familiennamen. Hatte ich nun vorher gewünscht, sie möchte eine Neapolitanerin sein, und in diesem Wunsche mir eingebildet, daß sie es sei, so empfand ich nach dem kurzen lexicalischen Martyrium, das ich ausgestanden, doch die lebhafteste Freude, eine Landsmännin

in ihr zu entdecken, zumal eine solche, deren liebenswürdiger und neckischer Humor sich nicht erschöpfte. So verlief denn die Tafel für uns in einem Gespräche, dessen Lebhaftigkeit nur das Bewußtsein der Nähe Seiner Majestät dämpfen konnte.

Nach Tisch lernte ich den Gatten meiner Tischnachbarin, einen französischen Grafen, kennen und anderen Tages machte ich Beiden in ihrer Villa, welche der unseren ziemlich gegenüber unten am Golfe liegt, meinen Besuch. Man kann sich kein reizenderes Besitztum denken, als das ihre. Von der lustigen Veranda des Hauses hat man die Aussicht auf die Stadt, das Meer und den Posilipp, und den hügelig absinkenden Gartengrund schmücken die herrlichsten Baumgruppen, hochstämmige, eben jetzt blühende Camellien und ein ganzer Hain mit den verschiedensten Arten von Orangen, die gerade in üppigster Reife sind. Indem ich mit dem Herrn und der Frau des Hauses in demselben lustwandelte, von den köstlichen Früchten brach und meine geistige italienische Rede über Capri stückweise zurückerstattet erhielt, sahen wir aus dem woleingehegten Gondelhafen des Gartens ein Boot herausbiegen, das von zwei Matrosen gerudert und von einem jungen Mädchen, halb Kind noch, gesteuert wurde. Sie winkte fröhlich jubelnd zu ihren Eltern hinauf — ein unendlich lieblicher Anblick.

9. Februar.

In wiederholten Besuchen haben wir noch eine Nachlese in Pompeji gehalten: man findet doch immer noch Neues, während man an dem öfter Gesehenen fast mit dem behaglichen Gefühl eines Einheimischen flüchtig grüßend vorübergeht. Die letzten Male haben wir die Stadt von der Gräberstraße aus betreten, wo der Tod im Tode sich so eigenthümlich ergreifend darstellt. Eines der ersten Gräber rechts, ein Denkmalsbau, mit dem Columbarium darunter, erhebt sich an der Straßenseite eines kleinen ummauerten Höfchens; zu diesem führt von der Straße aus eine kleine Pforte,